

# achts Schüsse

Armee die Nashörner schützen.



Nashörner aber zwingen sie, im Schutzgebiet zu bleiben. Fotos: Susanne Anderegg



Wilderer-Einheit, in der Einsatzzentrale. Foto: Susanne Anderegg

ausgerüstet. Sogar ein Helikopter mit einer Nachtkamera steht ihnen zur Verfügung. Und wenn sie gegen Wilderer ausrücken, führen sie zwei speziell ausgebildete Hunde mit. «Afrikaner haben nicht gern Hunde», sagt Ndiritu. Seine Antiwilderer-Einheit besteht aus sechs Teams à sechs Rangern, die Sicherheitsabteilung von Lewa zählt insgesamt rund 100 Mitarbeiter.

Die ganze Organisation beschäftigt über 200 Personen und verfügt über ein Jahresbudget von sieben Millionen Dollar. Knapp ein Drittel steuert der Tourismus bei, der Rest sind Spenden. Die fünf Luxus-Lodges, die im Gebiet von Lewa liegen, zahlen pro Tourist und Safari-Tag 126 Dollar.

Die Zahl der Gäste wird bewusst tief gehalten, um einerseits die Tiere nicht zu stressen und andererseits ein exklusives Safari-Erlebnis zu ermöglichen. Nicht selten werden die Besucher dann auch zu Unterstützern. «Neben Familienstiftungen und institutionellen Partnern wie den Zoos haben wir viele individuelle Spender», sagt Fundraising-

Managerin Ruwaydah Abdulrahman. Die werden dringend gebraucht, denn: «Der Tourismus ist ein schwankendes Geschäft, und unser Projekt wächst stetig.»

Heute leben in der Lewa-Savanne und im angrenzenden Schutzgebiet Borana rund 100 Breitmaul- und ebenso viele Spitzmaulnashörner. Das entspricht 13 Prozent der gesamten Nashorn-Population von Kenia. In Lewa trifft man unterwegs fast immer welche an, sei es eine

## Die Zahl der Gäste wird tief gehalten, um die Tiere nicht zu stressen und ein exklusives Safari-Erlebnis zu ermöglichen.

Mutter mit Kalb oder eine kleine Gruppe. Allein letztes Jahr kamen 31 Nashörner zur Welt – ein Rekord.

Weil der Lebensraum nicht mehr für alle reicht, werden manche Nashörner in andere Schutzgebiete transferiert, was diese auch touristisch aufwertet. Etwa Sera, ein Gebiet im trockenen heissen Norden, das von einer Dorfgemeinschaft gemanagt wird und ideal ist für Spitzmaulnashörner. Diese lieben es, Blätter von niedrigen Büschen zu fressen. Und davon gibt es in der riesigen Ebene von Sera Unmengen.

### Kinderstube für verwaiste Elefantenbabys

Noch etwas weiter nördlich, wo sich die Berge erheben, befindet sich Ian Craigs jüngstes Projekt: das Elefanten-Asyl Reteti. Es kommt immer wieder vor, dass Elefantenbabys ihre Mütter verlieren, weil diese krank sind oder geschossen werden oder weil sie selber in einem Wasserloch stecken bleiben. Früher wurden die Waisen jeweils zur Aufzucht nach Nairobi gebracht und später in irgendeinen Nationalpark. Das hat die Menschen im Norden gestört, sie wollten ihre Elefanten bei sich behalten. Jetzt ist das möglich.

Über ein Dutzend Elefantenbabys werden in Reteti gleichzeitig aufgezogen, alle drei Stunden erhält jedes einen individuell zubereiteten Schoppen mit altersgerechten Nährstoffen. Mit drei Jahren werden sie wieder in die Freiheit entlassen. «Es gibt immer neue Herausforderungen», sagt Craig. Zuerst hat er für die Nashörner geschaut, dann für die Elefanten. Und er hat bereits neue Pläne: Er will die Roan-Antilopen vor dem Aussterben bewahren. Von dieser grossen Antilopenart leben nur noch wenige Tiere in Kenia, in einem Nationalpark an der Grenze zu Uganda.

Ein Happy End gab es übrigens für die verschwundene Nashorn-Mutter in Lewa: Einige Tage später fanden die Ranger sie wohl auf mit ihrem Kalb.

### Die Lewa-Savanne in Kenia



Grafik: mt

## Politik will Honorarexzesse stoppen

**Entscheid über Arztlöhne** Der Zürcher Kantonsrat behandelt am Montag ein Thema, das durch die Skandale am Unispital an Brisanz gewonnen hat: die Vergütung von Kaderärzten.

CVP, GLP und SP hätten sich keinen besseren Zeitpunkt wünschen können für die Parlamentsdebatte über ihren Vorstoss, der auf die Einkommen der Kaderärzte abzielt. Seit Wochen stehen Chefärzte des Unispitals Zürich in den Schlagzeilen. Ihnen wird vorgeworfen, in unzulässiger Weise finanzielle Eigeninteressen verfolgt zu haben. Im Kantonsrat gab es dazu vor zwei Wochen bereits eine geharnischte Fraktionserklärung. Nun hat der Rat die Möglichkeit, das System so zu ändern, dass wenigstens im Bereich der Honorare Exzesse verhindert werden.

### Wer mehr operiert, verdient mehr

Heute ermöglicht das kantonale Honorargesetz, dass die Kaderärzte im Unispital und im Kantonsspital Winterthur mit der Behandlung von zusatzversicherten Patienten ihren Lohn markant aufbessern können. Sie dürfen die Hälfte der Zusatzhonorare behalten, während die andere Hälfte ans Spital geht. Je nach Fachgebiet des Arztes kann er so mehrere Hunderttausend Franken jährlich generieren. Im Unispital kommen gemäss TA-Recherchen vier Chefärzte auf ein Jahreseinkommen von einer Million Franken oder mehr.

Problematisch daran ist der Anreiz: Operiert ein Arzt mehr, verdient er mehr. Im Zweifelsfall könnte er versucht sein, der Patientin eine Operation ein-statt auszureden.

Diesen Anreiz will der CVP-Gesundheitspolitiker Lorenz Schmid aus dem Gesetz streichen. Zusammen mit Andreas Daurù (SP) und Daniel Häuptli (GLP) verlangt er in einer Motion eine neue Bestimmung im Spitalgesetz, das für alle Spitäler mit einem Leistungsauftrag des Kantons gilt: Mengenabhängige Honorar- und Bonusvereinbarungen sollen nicht mehr oder nur noch stark beschränkt möglich sein.

Schmid befürwortet Fixlöhne mit einem variablen Anteil bis zu zehn Prozent. Eine halbe Million Franken würde er einem Arzt oder einer Ärztin zugestehen. Schmid betont: «Ich will keine Neiddebatte. Mir geht es um den falschen Anreiz.»

Der Regierungsrat hat die Motion im Jahr 2018, als sie eingereicht wurde, abgelehnt. Damals war noch der freisinnige Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger im Amt. Wie seine Nachfolgerin Natalie Rickli (SVP) die Sache sieht, wird sich am kommenden Montag im Kantonsrat zeigen. Es ist durchaus

möglich, dass sie nach den jüngsten Entwicklungen für eine solche Änderung offen ist.

So oder so: Das Kantonsparlament wird die Motion gutheissen, denn diese ist politisch breit abgestützt. Es zeichnet sich sogar eine deutliche Mehrheit dafür ab. SP-Kantonsrat Andreas Daurù sagt: «Die Diskussion übers Universitätsspital gibt unserem Anliegen Auftrieb. Es könnte bis hin zur SVP Unterstützung geben.»

Nach dem Spitalgesetz muss der Kantonsrat dann auch das Honorargesetz für die kantonalen Betriebe anpassen – damit die Zusatzhonorare nicht mehr direkt in die Taschen der Kaderärzte fliessen können.

### Andere Spitäler haben schon Fixlöhne

Im Gegensatz zum Universitätsspital und zum Kantonsspital Winterthur haben andere Spitäler ihre Vergütungssysteme bereits geändert, ohne dass sie von der Politik dazu gezwungen wurden. So das Zürcher Kinderspital, das Limmattalsspital, Büchler, Wetzikon und Zollikerberg. Und auch das Zürcher Stadtspital Waid und Triemli plant, auf Fixlöhne umzustellen.

Susanne Anderegg

## Sex und Gewalt statt Friedhofsruhe

**Konflikte im Zürcher Kreis 3** Im Sihlfeld kommt es zu teils blutigen Zwischenfällen unter Jugendlichen. Nun reagiert die Politik.

Der Friedhof Sihlfeld und die umliegenden Gebiete haben während des Lockdown an Beliebtheit gewonnen. Damit intensivierten sich auch die Probleme auf dem Areal. «Bei mir auf dem Tisch liegen zahlreiche Beschwerden aus der Bevölkerung», sagt Urs Rauber, Präsident des Quartiervereins Wiedikon.

Die Gegend rund um den Friedhof sei in den letzten Monaten richtiggehend zum Hotspot geworden. Dies bestätigt die Regionalwache der Polizei in einem Bericht auf der Website des Quartiervereins. Grund für die Missstimmung sind unter anderem Ansammlungen von teils gewalttätigen und randalierenden Jugendlichen bei der Aemteranlage und auf dem angrenzenden Sportplatz. Sie sollen sich dort regelmässig bis spätnachts aufhalten. «Das Problem ist schon eine Weile bekannt, doch nun zeigt es sich deutlicher», sagt Rauber. In den letzten

Monaten kam es zu Messerattacken auf Unbeteiligte, bei denen es auch Schwerverletzte gab.

Dazu kommen Beschwerden aus der Bevölkerung, dass der Friedhof nachts als Sektortreffpunkt diene und das Areal zum Drogenkonsum missbraucht werde. Auch das Bestattungs- und Friedhofamt kennt die Zustände. Es sei in regelmässigem Kontakt mit der Polizei. Deshalb führe die Securitas derzeit zusätzliche Patrouillen durch.

### Wird die nächtliche Schliessung nötig?

Doch diese Massnahmen genügen vielen nicht. In einer schriftlichen Anfrage baten die Gemeinderäte Rafaël Tschanz und Méliissa Dufournet (beide FDP) letzten Mittwoch den Stadtrat um eine Stellungnahme, warum etwa die von der Stadtpolizei angekündigten Rayonverbote nicht durchgesetzt worden seien.

Für die Politikerinnen und Politiker ist auch nicht ersichtlich, warum noch immer keine verbindlichen Hinweistafeln angebracht worden sind, obwohl solche schon vor zwei Jahren angekündigt worden seien. Sie fragen sich zudem, warum von der nächtlichen Schliessung des Friedhofs oder der Aemteranlage abgesehen werde.

Gegenüber dem «Tagblatt der Stadt Zürich» sagte die Friedhofverwaltung, dass der Friedhof als öffentlicher Ort jederzeit zugänglich sein solle. Die Stadtpolizei nimmt zum Thema keine Stellung, da die Angelegenheit derzeit von der Politik behandelt wird. Urs Rauber vom Quartierverein hat auf Mitte Juni einen runden Tisch anberaumt, bei dem Immobilien Stadt Zürich, die Stadtpolizei und Grün Stadt Zürich anwesend sind.

David Sarasin

## Der Kanton Zürich lanciert eine gross angelegte Studie zur Zahl der mit dem Coronavirus Infizierten

**Tests auf Antikörper** Die Zürcher Gesundheitsdirektion will wissen, wie hoch der Anteil der Personen ist, die eine Infektion mit dem Coronavirus durchgemacht haben. Sie hat deshalb der Universität Zürich den Auftrag für eine entsprechende Studie gegeben, wie sie gestern mitteilte. Rund 3000 Personen sollen auf Antikörper getestet werden. Die Erhebung beginnt am 8. Juni, mit ersten Ergebnissen ist Mitte Juli

zu rechnen. Die Studie wird in drei zeitlich gestaffelte Untersuchungsphasen unterteilt. Bis Ende Jahr soll die letzte dieser Phasen abgeschlossen sein.

Die Ergebnisse sollen als Entscheidungsgrundlage für Zeitpunkt, Dauer, Aufrechterhaltung oder Aufhebung von gegenwärtigen und zukünftigen Massnahmen dienen.

Bei der Studie werden die gleichen Standards angewendet wie

in anderen Kantonen, um die Ergebnisse vergleichbar zu machen. So sollen zusätzlich zur allgemeinen Bevölkerung auch besonders exponierte Gruppen in die Untersuchung miteinbezogen werden. Dazu gehören Angestellte von Alters- und Pflegeheimen sowie der Spitex. Die Gesamtleitung der Untersuchung liegt beim Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention der Universität Zürich. (sda)